Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 18 (1908)

Heft: 12

Artikel: Raubbau in der Schule

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Deutschland angebaut, ift ein urdeutsches Erzeugnis, und als solches dokumentiert fie fich in dem hübichen deutschen Marchen vom Sirfenbrei, doch kommt fie als festtägliches Bericht nur fehr felten noch zu ihrem Recht, einzig vielleicht noch im wendischen Spreewald, wo sie noch heute angebaut wird.

Der Mohn hat sie vielfach ebenfalls aus ihrer Stellung verbrängt, und wo man früher Birfebrei und Reisbrei auftrug, ift man beute Mohnspielen, Mohntlöße oder irgend ein Mohngebäck.

Als Weihnachtsgemufe gilt, als Sinnbild ewiger Naturfraft, ber auch im Winter ausbauernde Grünfohl, doch ift diese Sitte noch nicht alt, reicht jedenfalls taum weiter als bis ins 18. Sahrhundert.

Mus der Urzeit aber stammt ber Honigfuchen, als ber älteste Ruchen, ben es überhaupt gibt. Mus gemahlenem Betreibe, Beigenfpelz, auch Hafermehl mit Sonig but die altgermanische Hausfrau die Opferkuchen, ben Göttern gu Ehren und gab ihnen die Form des Ebers, ber Sonne, bes Rades ober bes Geflügels, oft auch noch bie Geftalt bes boch zu Rog um: giehenden Göttervaters felbft. Später haben fich die Rlosterfüchen der Bervollkommnung der Sonigtuchen angenommen, im Mittelalter nahm man, als besonders feine und feltene Bugabe die tostbarften tropischen Gemurge: Mustat, Melten, Bimt, auch Pfeffer bagu, mas oft die Aenderung ber Bezeichnung Sonigkuchen in Pfeffertuchen und Gewürztuchen veranlagte, obgleich nun gerade ber Pfeffer nicht mehr in ben heute üblichen Ruchen zu finden ift. In Gegenden, wo der Honig knapp mar, murbe er durch billigen Rübensirup ersett und beute noch werden geringere, aber barum oft fehr wohlschmeckende Weihnachtstuchen mit Sirup anstatt mit Sonia gebacken.

auch die beliebte Weihnachtssüßigfeit des Marzipans, die mahrscheinlich aus Stalien, bem Lande ber Mandeln, in Deutschland eingeführt wurde. Dagegen wird oft behauptet, daß Margipan die Erfindung eines beutschen Ruckerbäders ift und schon vor ber Ginführung ber Mandeln mit Saselnüssen hergestellt murde. Rugmarzipan ift heute eine gang besonders hoch bewertete Delifateffe.

Bum Weihnachtsfest gehören ferner Mepfel und Ruffe; ber Apfel als eine Erinnerung an die älteste Baumfrucht der heidnischen Bermanen. Der runde rote ober gelbe Apfel war ihnen ein Abbild der goldenen oder rotglühenden Sonne und darum zum Julfest ber steigenden Sonne ihnen besonders wert. brachte Gesundheit und Wohlstand und man findet in vielen ländlichen Begenden noch heute die Sitte, in der Christnacht dem Bieb einen Apfel in das Trinkgefäß zu legen, damit man vor Biehfrantheit und Biehsterben bewahrt bleibe. Was für das Bieh galt, galt natürlich auch für den Menschen, und fo dürfen Mepfel, als Sinnbild ber Besundheit, nicht auf ber Weihnachtstafel fehlen.

Die Ruffe aber, vorzüglich die in Deutsch= land heimischen Safelnuffe, deuten auf Geld und Blud, und die fpater bier eingeführten Balnüsse (welschen Nüsse) mußten es sich gefallen laffen, berfelben liebensmurdigen Deutung anbeimzufallen.

Und barum leben die uralten bergebrachten Festspeisen noch heute in ber Rüche ber beutschen Hausfrauen, weil fie bem Sinn bes Deutschen für Symbolit und freundlicher Deutung entsprechen. (Schweizer Frauen-Beitung).

Raubban in der Schule.

Bon R.

Wieviel Treffliches auch schon über die Seit dem späteren Mittelalter fennt man Schüler-lleberburdungsfrage von Schulmannern,

Merzten und Laien geschrieben worden ift, Die Erörterungen über fie, einmal in Flug gebracht, wollen noch fein Ende nehmen. Blitartig taucht unvermutet da und bort ein Artifel in einer politischen ober pabagogischen Zeitung auf, ber Rlageruf eines Baters, ber Stoffenfzer eines geplagten Lehrers tont an unfer Ohr, nachbem wir die gange Frage längst begraben glaubten. Und wie manches fommt nie an das Licht ber Deffentlichkeit : Rlagen und Seufzer überburbeter Schüler, bittere, verzweifelte Worte ber Eltern, ftille Bermunichungen ber mobernen Schule von feiten beider. Das follte den Schulbehörden doch zu benten geben. Denn ftectte fein berechtigter Rern in ber gangen Schulreformfrage, jo mare fie in unferer ichnelllebenden Beit ichon längst wieder von der Bilbfläche verschwunden und zu den Toten gelegt. Statt beffen gart's und brobelt's in ber Tiefe, und manches Anzeichen läßt auf einen naben, gewaltigen Ausbruch ichließen. Die erfte und Saupturfache ber bei uns in Deutschland bestehenden, vielfach überlebten Buftande in ben höheren Schulen - benn um diese handelt es sich dabei doch in allererster Linie — ift bie geradezu phanomenale Gleichgültigfeit und Unwiffenheit bes Bublifums in Bezug auf Schulangelegenheiten. Wie manche Eltern miffen faum Rlaffe und Lehrer ihres Sohnes anzuge= ben, geschweige benn, bag fie auch nur eine blaffe Ahnung von bem hätten, mas in ber betreffenden Rlaffe gelehrt wird und wie gelehrt wird, wie die Schulzucht beschaffen ift. wie die Lehrer gur Religion fteben, d. h. foweit dies in ihrer Tätigfeit als Erzieher und Religionslehrer jum Ausbruck fommt, wie die Baufen und Turnftunden verteilt find und von jo manchem anderen, mas ihnen gur richtigen Beurteilung der Schule, der fie ihr Rind anvertraut haben, von höchster Wichtigkeit sein sollte. Hätten sie nicht ab und zu ein miß-

glücktes Argument und Brolofo zu unterschreiben. und fage nicht ihr Sohn noch bis fpat in bie Nacht noch hinter ben Büchern, abgespannt, mit blaffen Wangen und verdroffener Miene, fo würde es ihnen faum je jum Bewußtfein tommen, daß es überhaupt eine Schule giebt und daß fie eine tief ins Bolfsleben eingreifende Einrichtung ift, wohl wert, daß jeder gebildete Staatsbürger ihrer Entwicklung volles Intereffe ichente. Diese Gleichgültigfeit icheint allmählich einem vernünftigen Intereffe für die Schule weichen zu wollen. Säufiger als je begegnen uns verständnisvoll geschriebene Schulartitel auch in Tageszeitungen, unfere Bolfsvertreter laffen fich bei Beratung bes Rultetats felten die Belegenheit entgeben, ihre eigenen Schulwünsche und diejenigen ihrer Bahler vorzubringen, der Ruf nach .Ginheitsschule und Reformgymnasium, nach Berringerung bes Bernitoffs in ben flaffischen Sprachen, nach Schaffung neuer Spielpläte, nach vermehrten Schulfpagiergängen, Schülerbabern, Ginschräntung Abschaffung ber Sausaufgaben ertont immer aufs neue.

Aber eine zweite Saupturfache des gegenwärtigen unhaltbaren Buftandes, die Gitelfeit unverständiger Eltern, ift noch nicht weggeräumt, läßt fich auch nicht fo leicht wegräumen. Sie ift vielleicht in erfter Linie baran ichuld, daß an unfern Rindern vielfach ein Raubban schlimmiter Urt getrieben wird : benn sie betrachtet ihr Rind nur zu häufig als bas Mittel, nach außen bin zu glänzen, unbefümmert barum, ob dies ber leiblichen und geiftigen Entwicklung desfelben frommt ober nicht. Manche ehrgeizige Mutter insbesondere fann es nicht erwarten, bis ihr Bergensföhnchen ober ihr Goldtöchterchen im Rreise ihrer Freunde und Befannten seine Renntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen und allerlei andern Rünsten, nicht jum mindesten auch im Deflamieren langer,

meift unverstandener Bedichte zeigen fann. Sa, nicht zufrieden mit dem, was die Schule ihm auflegt, fügt fie bagu noch Rlavier, Bioline und wer weiß noch, was alles, nicht achtend bes ermudeten Behirns, der aufgeregten, verfagenden Nerven, des mehr und mehr mangelnden Appetits. Und erft wenn es zu fpat ift, erfennt fie mit Schrecken, welches Unbeil sie angerichtet, und wie sehr sie sich an ihrem Rinde versündigt hat. Der Bater feinerseits, ben Sinn nur nach Erwerb und Bergnügen gerichtet, "bat überhaupt feine Beit", fich um die leibliche Wohlfahrt und die geistige Entwidlung seines Sohnes zu fümmern. leitet blog der Grundfat, dag derfelbe "ftandes= gemäß" erzogen werben foll, und bamit ift für ihn alles entschieden. Db der arme Bursche nun schwach ober start begabt, gesund ober franklich ift - einerlei; er muß ins Bymna. fium und auf die Bochschule. Daß damit vielleicht ein jahrelanges Martyrium verbunden ift, bag einem Menschenfind seine Jugendfreude geraubt, feine Rindheit und Jugend, ja vielleicht sein ganges leben verbittert wird, ja baß eben infolge biefes unnatürlichen Zwanges, ber auf ihn ausgeübt wird, fein Berhältnis gum Bater fich trübt und eine bittere Stimmung gegen benfelben in feinem Bergen Blat greift, fommt diesem faum jum Bewußtsein; er hat fich ja nie Zeit genommen, seinen Sohn rubig und aufmertfam zu beobachten, deffen Reigungen und Fähigkeiten, Buniche und Ideale näher ju erforichen. "Standesgemäße Erziehung muß fein!" dieses Wort ift der Inbegriff feiner gangen padagogifden Weisheit. Giebt es aber einen verhängnisvolleren Raubbau als standes= gemäße Erziehung biefer Art? - Ein anderer, gesellschaftlich weniger hochstehend, will seinen Sohn burchaus jum Studium bringen. verlangt's feine liebe Gitelfeit. Denn nicht bloß in China gilt es für vornehm und einträglich

zugleich, "Bücherleser", b. h. Gelehrter und Staatsbeamter zu fein. Der Sohn foll es beffer haben als die Eltern, eine höhere Stellung erringen als fie, bequemer zu Ehren und Reichtum fommen als fie. Da muß nun benn wiederum die Symnasiumspresse berhalten : felbst dann natürlich, wenn das Opfer elter= licher Gitelfeit feine besondere Reigung und Begabung für einen gelehrten Beruf in fich fühlt, vor allem nicht für Sprachen angelegt ift. Doch dies fann man ja in der Regel bei einem fechs- bis fiebenjährigen Anaben gar nicht wiffen. Allein "es führt fein anderer Weg nach Rugnacht", und so muß er beschritten werben, auch wenn die törichten Eltern faum im stande find, bas bobe Schulgeld an bezahlen und daneben noch die vielen, oft übertriebenen Bücheranschaffungen zu bestreiten. Nun ist es ja freilich gang erstannlich, was ein normal begabter Anabe ichon im garten Alter von fechs Jahren an geiftiger Arbeit zu leiften vermag, vor allem nach der Seite ber Aufnahmefähigkeit hin. Aber es ift eine durch nichts zu verant= wortende Sünde, wenn man ihn bis zur Grenze feiner Leiftungsfähigkeit ausnütt, wie es nun tatfächlich in unfern Elementaranstalten geschieht. Bon Elementarichülern ber erften Rlaffe gut verlangen, daß sie schon mehrere Wortarten fennen, fie durch mehrere Alphabete ber Druckund Schreibschrift und durch mindeftens zwei Lefebüchlein zu jagen, ihnen im Rechnen z. B. Addition und Subtraftion ein- und zweistelliger Bahlen über den Bahlenraum 1 bis 100 hinaus nebst bem gangen fleinen Ginmaleins gugumuten, ift ein schändlicher Raubban, ber feine verhängnisvollen Folgen haben muß. Sie liegen übrigens ichon bei dem so mighandelten Schüler flar und offen vor jedermanns Augen: Appetitmangel, bleiches Aussehen, Abmagerung, miruhiger Schlaf, nervose Aufregung, verminderte Lust am Spiel laffen sich bei manchen Schülern

früh genug bemerken zum Schrecken ber forglichen Eltern, die nicht wagen, durch Versetzung ihres Sohnes in eine Schule, die weniger Anforderungen stellt, dem Uebel zu steuern.

Später folgt bann bie Lateinlaft, unter ber mancher vollends gang zusammenzubrechen brobt, überhaupt die Sprachenlaft, die fich mit jedem Sahre vermehrt. Und was foll man von einem Schulfpftem fagen, bas trot eines wöchentlichen Lateindrills von 10 vollen Stunden boch noch für normal begabte Schüler Brivatftunden notwendig macht? Warum eilen wir überhaupt in allen Fächern mit folch ungefunder Saft vorwärts? Können wir benn nichts mehr rubig erwarten? Saben wir den Ginn für bas Wort bes weisen Salomo : "Alles zu feiner Zeit", vollständig vergessen? Sind wir nicht mehr im stande, ben Gang und die Gefetze ber Ratur ju verstehen, oder wollen wir sie gar meistern? Wie bem auch fei, tatfächlich fragen wir nichts nach ihr. Wir treiben Raubban, fengen und brennen das Gehirn unferer lebensfreudigen Jugend aus, bis wir einen Saufen blafierter, bierfeliger Menschen aus ihnen gemacht haben, benen höheres Streben und vor allem ein flarer Blick in die Natur und Gegenwart, gesunde Unsichten über Menschenleben und Menschenwerk ber Jettzeit vollständig abgeht. Denn über lauter flassischem, missenschaftlichem Raubbau und Bühlen in alten Geschichten haben wir die Organe zur Erfassung ber Begenwart und ihrer Berhältniffe verfümmern laffen. Wer Diesen Schaben erfennt, ber rube nicht in feinem Teile, bis in der öffentlichen Meinung ein Umschwung jum Befferen erreicht ift, die dann gur Menderung bes ganglich verfehlten Schulinstems führen muß.

(Prof. Dr. Jägers Monatsblatt).



Das Bier als — "flüssiges Brot".

"Mit vollem Recht wird das Bier als Bolksnahrungsmittel, als flüssiges Brot bezeichnet" diese Behauptung prangt in Sperr- oder Fettdruck in einem Flugblatt, das vom deutschen und vom bayrischen Brauerbund auf alle Art in Massen verbreitet wird.

"Fluffiges Brot" - Diefe Aufschrift fonnte man auch in großen, weithin leuchtenden Buchstaben auf dem Schilde eines Wirtshauses in Liverpool lefen. Biele Leute, besonders Matrofen, Dockarbeiter u. bgl., murben baburch angezogen und gingen ben gangen Tag in Scharen barunter ein und aus. "Gin feiner Stoff, ber hat Rraft", fagte mancher, ber heraustam und dabei - schwankenden Ganges seinen Weg weiter ging. Gin Berr, ber vor= überging, las nun auch diefen Locktitel und wollte fich überzeugen, mas babinter ftede. Sobald er eintrat, mertte er daß es fid bier um Bier, und zwar um besonders startes, um eine Art Doppelbier, handle. "Der vierte Teil bavon ist Brot, so malzhaltig ist es", behauptete ber Wirt, "da hat man gegessen und getrunken zugleich." Der Herr ließ sich nun eine Flasche davon geben, brachte fie einem Chemiker, ber ihm die Bestandteile und Grundstoffe bavon nachweisen sollte. Nach acht Tagen konnte er die Antwort holen (die Sache kostete 3 Mark), und da hatte es sich nun herausgestellt, daß das Bier 93 Prozent Waffer, 5 Prozent 211= fohol und bloß 2 Prozent Nahrungsstoff ent= hielt, nämlich ungefähr soviel, als in einem rechten Biffen Schwarzbrot steckt. "Wer von Diesem Bier seinen Sunger ftillen will," fagte ber Chemiter, "ber muß bas Zwanzigfache begablen, wie wenn er Brot ober Rase bafür faufen würde."-

Was wird heutzutage geklagt über Mangel an Brot, unerschwinglich hohe Preise der Le-